



Tomas Kurth
Six week stands
Erzählung





Here i stand with my flower
The roses seems to smell sour.

Oh, i wish i had'nt told you
all of those love lies!

Captain Beefheart

Die Liebe meines Lebens hatte mir die fristlose Kündigung geschickt. Ohne vorherige Abmahnung. Feinsäuberlich getippt in Word, ohne Rechtschreibgeschweige Syntaxfehler. Rhetorisch einwandfrei jedoch ohne Mitgefühl. Word hatte zur der Zeit noch keine eingebaute Mitgefühl-Prüfautomatik.

Ich saß gerade in einem Umerziehungsseminar des JobCenters und wir behandelten die beruflichen Kündigungsregeln und Fristen. Bei Liebe gab's keine Kündigungsfristen, zu keiner Zeit. So schnell Amors Pfeil kommt, so schnell zischt er auch wieder ab. Diesmal dauerte es wieder einmal Mal sechs Wochen. Ich empfand es so: Der Pfeil hatte mich gar nicht getroffen sondern trat im selben Augenblick vorne raus wie er hinten eingeschlagen hatte. Die Seele spritzte mir um die Ohren. Ich wurde durchbohrt. Kein sehr erbauliches Gefühl. Zurück blieb ein emotionales Biotop, das eben mit dem großen Pflug umgedreht wurde. Die Scholle dampfte in der untergehenden Sonne. Eine rauchende Ruine. Ein weggeworfenes Kondom.

Wie immer in solch einer Situation erinnerte ich mich an meinen alten Lehrer Schwenk der mir als jungen Mann den eindringlichen Rat mit auf meinen Lebensweg gab: „Tomas, bleib allein!“ Und wie immer in solch einer Situation bereute ich zähneknirschend.

Doch die Frauen liebten mich. - denn zumindest in emotionalen Dingen konnte ich sie gut verstehen. Und auch wieder nicht. Während ich dies schrieb wohl eher nicht. In meinem Astrologie Lehrbuch stand es groß und deutlich: „Es genügt ein Nichts, ein im falschen Augenblick gesagtes Wort, ein zu lauter Ton und die Fische Frau fällt aus dem Reich der Liebe in dem sie eben noch glücklich war.“ Mir war das natürlich schon vorher bekannt und ich war vorbereitet, gab aber dennoch Alles. Ich hatte mir nichts vorzuwerfen. Allein es nützte nichts. Sie war ein linientreuer Fisch und befolgte das Lehrbuch. So gesehen hatte sie natürlich alles richtig gemacht. Doch es hätte diesmal schon ein wenig länger halten können, denn in gerade Mal sechs Wochen läuft ein Marathon Mann wie ich noch nicht zur Hochform auf. Ob sie sehr hart aufschlug, denn unsere Wolke flog schon ziemlich hoch über dem Reich der Liebe entzog sich meiner Kenntnis. Ich sah sie nie wieder.

Erinnern wir uns an die alte Fabel vom Frosch und dem Skorpion: Auf der Insel ist ein großes Feuer ausgebrochen und die Tiere flüchteten zum Wasser. Da flehte der Skorpion den Frosch an: „Nimm mich auf deinen Rücken, lieber Frosch!“ Doch der Frosch war ja nicht blöd und sagte: „Nein, nein, Du wirst mich stechen!“ Doch der Skorpion erwiderte: „Wenn ich das täte würde ich doch ertrinken!“ Das leuchtete dem Frosch ein und er nahm ihn auf den Rücken. Mitten im Fluss stach der Skorpion den armen Frosch und im Sterben sagte dieser: „Was tust Du, jetzt müssen wir beide sterben!“ Da sagte der Skorpion: „Ich bin eben ein Skorpion!“

Ich erwähnte dies deswegen, weil sie ein prominent besetztes achttes Haus in ihrem Horoskop hatte. Und der Skorpion herrschte darüber.



Was hatte sie mir nicht alles schon versprochen? War sie nicht gestern noch die glücklichste Frau der Welt? In fast allen Disziplinen erhielt ich Bestnoten und Komplimente. Nur in der Gesamtbewertung am Ende fiel ich durch wegen mangelndem Zeitmanagement. Sie war der Ansicht ich würde zuwenig Zeit aufbringen für ihr Anlehnungsbedürfnis. Ich hatte alles was sich eine Frau nur wünschen konnte, - nur eben keine Zeit! Und wie gerne hätte ich Zeit gehabt. Schon aus reinem Eigennutz.

Wie so oft machte sich der Makel, daß ich Künstler war äußerst unangenehm bemerkbar. Es klebte wie Kamel- Scheiße an mir. Die Sachlage war nüchtern betrachtet völlig ausweglos. Auch der Tag des Künstlers hat, - dies wird jetzt manche überraschen: vierundzwanzig Stunden. Und da man ja von Kunst weder leben kann noch soll ging schon mal der Großteil der sogenannten Zeit für den Brotjob drauf. Der Kulturschaffende finanzierte den einen Job mit dem anderen. Es war wie Wasser in den Bach tragen. Müde von der Arbeit ging's auf die nächste. Und dies wird nun den einen oder anderen schon wieder in Erstaunen versetzen: Bilder malen, Schreiben, musizieren, tanzen macht keinen Spaß! Das ist harte Arbeit! Und nur die bescheuertsten und rücksichtslosesten unter uns tun sich so was überhaupt an. -zu denen gehörte ich! Und deswegen liefen mir die Frauen davon. Ein Perpetuum mobile, ein Menetekel. Doch Kunst und Liebe haben einen gemeinsamen Ursprung, ja, sie bedingen sich gegenseitig. Also: keine Liebe mehr, nix Kunst.



Da aber viel Zeit, dann wieder Kunst und dann kommt auch Liebe wieder? Aber dann nix Geld. (und dann das ganze wieder von vorn)

Was blieb war bitter-süße Erinnerung mit deutlicher Betonung aufs Bittere. Und ich fühlte mich in meiner Weigerung ein weiteres Mal bestätigt Vergangenheit als existent zu betrachten. Über die Zukunft machte man sich als Künstler besser eh keine Gedanken. Sie war in meinem Weltbild nicht vorgesehen. Also lebte ich das Heute: heute hatte ich keine Frau, heute wartete wieder viel Arbeit auf mich. Heute musste ich lächeln, obwohl mir nicht danach war. Nein, es machte mir überhaupt nichts aus, dass die anderen Erfolg haben!

Sie war eine hochmoderne Frau, nicht mehr zu vergleichen mit den Einödbäuerinnen von anno dazumal. Nur nicht in einem Punkt: Sie wollte eine Schulter zum anlehnen, -und zwar in Vollzeit. Wehe man nahm die Schulter mal kurz weg um eine Kiste Bier hochzuheben. Sofort bekam man die Kündigung und man musste mit seiner Kiste Bier wieder ausziehen. Sofort loggte sie sich in eine der einschlägigen online dating communities ein und am nächsten Tag standen zwei neue Schultern vor der Tür. Ohne Bier.

Der moderne Mann lebte ständig in Angst und Schrecken. Tagsüber gab er den Duckmäuser um den Job nicht zu verlieren, abends hielt er die Schulter ruhig um die

Frau nicht zu verlieren. Ich hatte beides verloren und war nun entgültig nicht mehr bereit zu arbeiten und zu lieben! Ich hatte die Schnauze voll. Was mir blieb war die Kunst. Einsam und traurig malte ich Bilder, die keiner sehen wollte, schrieb Bücher, die niemals gedruckt wurden und sang traurige Lieder, die kein Ohr fanden. Ich war mir selbst mein eigenes Schicksal. Zu stolz. Siegfried war mein zweiter Vorname. Zu dieser Zeit hörte ich viel Fred Frith's: „Massacre“. Und ich beherzigte den Rat, der auf der CD stand: PLAY IT LOUD !

ROCK 'N ROLL!!! Einer ist immer der Arsch. Diesmal war's ich schon wieder. Der Aschenbecher quoll über, der Abwasch und der Bart blieb stehen. Rechnungen konnte ich eh nicht mehr bezahlen. Der Weg nach unten ist auch nicht eben einfach, -das wird jetzt den einen oder anderen schon wieder in blankes Erstaunen versetzen. Und der Rotwein ging zur Neige. René, mon cher ami war in die ewigen Jagdgründe geritten, mit ihm konnte ich mich nun auch nicht mehr besaufen. Also tat ich's alleine. Und hübsche Frauen eilten an der Parkbank vorbei.

Auch im Dating Cafe konnte ich mich nicht mehr blicken lassen, die Weiber warnten sich gegenseitig vor mir. Ich war verbrannt. Doch ich wollte ja auch nicht mehr. Mir wurde langsam alles egal. Und sie erinnern sich: ich hatte mir angewöhnt am Ende eines Tages ihn zu zerknüllen und in den Papierkorb zu werfen. Erledigt! Vergangenheit gab's für mich nicht. Und der Wind des Vergessens blies durch das Loch, das Amors Pfeil in mir hinterlassen hatte. Man konnte durch mich hindurch sehen. Und aus diesem Loch lief der Alkohol wieder raus, den ich mir oben reinschüttete. Zu allem Übel kam nun erschwerend hinzu, dass ich nicht mehr besoffen wurde. Dafür übersäuerte der Magen. Vom Onanieren bekam ich Sehnenscheidenentzündung und ich verstauchte mir den Fuß. Ich kam mir vor wie Donald Duck. Ich zog meinen Matrosenanzug an. Ein Schiff wird kommen. Eines Tages, oder wenigstens ein Floss. „...to take me away from this lonesome town.“ Hendrix stand mit seiner Stromgitarre im Raum. Und ich sah mir zum ixten Mal „Hiroshima, mon amour“ an und lies mir die Augen vollaufen. Danach gab ich mir dann noch „die Kinder des Olymp“ und „la vie Bohème“ von Kaurismäki. Und ich erinnerte mich an die Szene aus „das jüngste Gewitter“ in der der völlig deprimierte Psychiater sein Leid klagte und von seinem beschissenen Job erzählte. Sorbas lies krachend seine Seilbahn zusammenstürzen. Und ich tanzte die ganze Nacht an den Feuern der Zigeuner. Einsam war das Lied der Taiga, -und „verdammte lang her“ von BAP. Trost fand man in diesen schweren Zeiten in der Literatur, doch ich war verdammt zum selber schreiben. Doch was sollte ich auch sonst tun? Etwa Lotto spielen? Dazu hatte ich kein Geld. Auch meine Kinder mussten nun hungern. Ich war schlecht. Ich verweigerte den Frauen meine Schultern, ich rief nie an, hörte nicht zu, hatte nie Zeit. Ich sah den Wald vor lauter Bäumen nicht und war unpässlich oder besoffen, wenn sie geil war. Ich schnarchte, um die wilden Tiere zu vertreiben und ich merkte immer dort nichts wo ich hätte selber etwas merken müssen! Und ich schwieg. Niemals sagte ich irgendetwas! Aber ich war sofort ausdauernd beleidigt, wenn sie dann mal was sagte. Mit mir war es die Hölle.

Ich schaute andere Frauen auf den Arsch und stank nach fremdem Parfüm. Ich hatte uneheliche Kinder, Schulden und Löcher in den Zähnen. Und ich war faul, trug nie den Müll raus und vergaß ihren Geburtstag. Ich merkte nie wenn sie vom Friseur kam. Selbst dann nicht, wenn sie von „Haare bis zum Arsch“ auf „Bubikopf“ umsattelte. Beim Fummel kaufen sagte ich zu allem ja und Amen. Oder ich blieb solange inner Kneipe hängen. Auf Einladungen benahm ich mich daneben. Dort gab ich den Impertinenten. Ich vergaß, was ich noch vor einer Stunde mit ihr ausgemacht hatte. Oder wartete am falschen Ort auf sie. Oder zur falschen Stunde. Oder beidem. Ich vergötterte Jeanne Moreau, Brigitte Bardot und Jane Birkin, mein erotisches Bermudadreieck. Und ich behauptete, ihre Mutter koche schlecht. Ich kam nie zu früh, - wenigstens darin hatte ich mir nichts vorzuwerfen. Aber ich kam auch nie zu früh zum Essen. Eher zu spät. Immer dann gab es verkohltes Entre Cote an eisigem Schweigen. Und zum Nachttisch kein Sex. (wäre ich doch zu früh gekommen!) Ich fand ihre beste Freundin und ihren Hund blöd und Windeln kannte ich nur vom Hörensagen. Ich wollte keine Filme sehen. Nur wissenschaftliche Sendungen. Am liebsten sexualwissenschaftliche. Ich fand Trost in der neu entdeckten Tatsache, dass verliebt sein lediglich auf eine banale Enzymausschüttung im Körper basierte. (Phenyläthylamin, sonst nix) Am schlimmste war es im Urlaub. Besonders bei zwei Wochen Regenwetter in Oberammergau oder in Antalya. Ich war charmant, -aber immer nur zu anderen Frauen, woanders war das Gras am grünsten.

Ich könnte die Liste meiner endlosen Verfehlungen und böartigen Verhaltens noch ewig weiterführen, doch ich möchte den geneigten Leser nicht langweilen, denn das Beste kommt noch!

„Ich solle mir doch eine reiche Frau suchen“ –war der am meisten genannte Rat, den mir meine Gelegenheitsbekanntschaften mit auf den Weg gaben. Doch ich fand nie eine reiche Frau. Nur flüchtige six week stands. Warum sollte auch eine ihren Reichtum teilen, wenn sie ihn ja mittels Heirat genauso gut verdoppeln, wenn nicht verdreifachen konnte? Diesmal bekam ich obendrein noch den eher zweifelhaften Rat es mal als Autor zu versuchen. Dies aber setzte voraus, dass ich tatsächlich eine reiche Frau werde finden müssen, denn auch Schreiben erledigt sich nicht mal eben wie das Zähneputzen. Doch erfolgreiche Frauen in Porsche Cabrios gaben sofort Gummi, wenn sie mich nur von ferne sahen. Da war er wieder, der Kreis, den der Teufel um mich gezogen hatte. In den Geschäftsbedingungen der Ladys in den online communities stand oft: keine ONS !! Nein, aber SWS. Six week stands, die hatte ich zuhauf. Dreihundertsechzig geteilt durch sieben mal sechs macht: acht komma fünf Beziehungen pro Jahr. Meine Kinder hörten schon gar nicht mehr hin, wenn ich erzählte eine neue Freundin zu haben. Sie wusste: in spätestens sechs Wochen ist der Alte wieder fertig mit der Welt. Ich beobachtete bei meinen Langzeitstudien eine zunehmende Brutalisierung der weiblichen Bevölkerung. Eine seelische Brutalität. Besonders bei Weibchen, die die vierzig überschritten hatten und dies nicht gerne sahen. Offenbar ein gesellschaftliches Problem



epidemischen Ausmaßes. Eine Begleiterscheinung der Globalisierung, die Vorstufe zur Interstellarisierung? Der Cyber Sex klopfte an meine Tür, doch ich lies ihn nicht rein.

Dies Mal hatte ich gehofft es würde mal zur Abwechslung anders. Nach sechs Wochen und zweieinhalb Stunden bekam ich die Kündigung mit den besten Wünschen für mein weiteres Sexualleben, reiche Frau, Schriftsteller....jaja, wir verstehen!

Sie erinnern sich? In den allgemeinen Geschäftsbedingungen stand: Schulter zum anlehnen in Vollzeit gesucht. Ich war eine Mogelpackung. Ich hatte schon zwei Jobs, zwei Kinder, zwei Fronten. Während ich dies schrieb brachte ich meinem Sohn mal eben nebenbei das korrekte Biertrinken bei. Er wird es brauchen, denn auch bei ihm kam jetzt langsam der Hormonhaushalt außer Kontrolle, von wegen blonden Mädels bemalt mit Kajal. Jetzt fingen die Probleme auch für ihn an.

Ich hatte nur die Wahl: Frau ja, dann aber den Brotjob aufgeben, aber ohne Brot würde ich es nicht lange machen. Oder nach fünfunddreißig Jahren den Pinsel aus der Hand legen. Ob dies überhaupt möglich wäre, kam mir nicht in den Sinn es überhaupt zu versuchen. Ganz im Gegenteil. Jetzt brachen auch bei mir die Dämme. Ich beschloss die nun freigesetzten zeitlichen Kapazitäten mit musizieren auszufüllen. Wenn ich das blöde, nutzlose Schlafen auch noch überwinden könnte, dann würde ich nebenher auch noch Pantomime oder Spitzentanz

ausüben können. Auch freischaffender Chirurg würde mich reizen, hörte ich doch auch dies sei eine wahre Kunst. Und ich war Vollblutkünstler. Allein es interessierte keinen. Am wenigsten meine Zufallsbekanntschaften. Die sahen in mir nur immer den Tantristen, den ich nebenher noch als Hobby betrieb. Und sie waren zumeist allen Ernstes der Meinung ich hätte alles hinzuschmeißen nur weil sie einen teuren Haarschnitt mit eingeflochtenem Anlehnungsbedürfnis spazieren trugen.- In Vollzeit. Alles andere war ja mein Problem.

Schreiben wir doch einmal die Fabel von der Frau und dem Mann: Die Welt war ohne Freude und keine Schulter an der frau sich lehnen konnte. Da sprach der Mann: „He, schöne Frau, lehn dich doch an meine Schulter und komm mit mir in mein Bett!“ Sagte die Frau: „Ich durchschaue dich! Du willst doch nur mit mir schlafen.“ Doch der Mann besänftigte sie und sagte: „Wenn ich das tun würde, hätte ich doch kein Gewissen!“ Sie schlüpfte an seine Schulter und er schlief mit ihr. Da schrie die Frau: „Du hast mich betrogen!“ Da sagte der Mann: „Ich bin eben ein Mann!“

Webadressen:
www.bildbar.de
www.ouzografie.de

Erschienen im Eigenverlag Stuttgart 2008